

Bülow und Bethmann.

Von Eduard Bernstein (Berlin).

In alten Märchen liest man oft von einem kranken König und einem Ausruf an alle diejenigen, welche ein Mittel zur Heilung von des Königs Leiden zu haben glauben, sich einzufinden und den Beweis zu liefern, daß ihr Mittel das rechte sei und sie die berufenen Retter. Der ihnen winkende Preis ist dann meist die Hand der selbstverständlich stets wunderschönen Tochter des Königs.

Solche kranken Märchenkönige sind heute die Völker, über die der Krieg gekommen ist. Er zehrt an ihren besten Organen, entzieht ihnen die wertvollsten Lebensäfte und bedroht sie dadurch mit schließlich eintretender völliger Entkräftung. So schauen sich denn immer mehr Menschen nach dem Heilfundigen aus dem Märchenlande um, der das Fertiggubringen vermag, was die Kunst der Leib- und Hofärzte — will sagen, der im Amte befindlichen Staatsmänner nicht erwirken will. Wenn die Menschen in großen Nöten sind, werden sie leicht wundergläubig. Soweit sie fromm sind, beten sie zum Himmel um das rettende Wunder, soweit sie an keine übersinnliche Macht glauben, blicken sie nach dem Uebermenschen aus, der die Rettung bringen kann und soll.

Solcher Leute, die auf der Suche nach einem Uebermenschen aus sind, gibt es heute auch bei uns in Deutschland nicht wenige. Nicht alle aber wollen von ihm das gleiche. Den einen ist es nur um den Frieden schlechthin zu tun, andere aber wollen, um es ganz objektiv auszudrücken, einen vor allen Dingen materiell ertragreichen Frieden, und da Herr v. Bethmann Hollweg ihnen den nicht in der gewünschten Beschaffenheit in Aussicht stellt, wäre ihnen dessen Ersetzung durch einen Kanzler gar sehr erwünscht, von dem sie solche Wunderdinge erwarten können, wie eine Zerschmetterung ganzer Nationen bis zur bedingungslosen Unterwerfung unter ihre ausgeherrschte Friedensvorschriften. Die sogenannte Bethmann-Fronde, das heißt die persönlich zugespitzten Angriffe auf Bethmann Hollweg aus den Reihen derer, die sich die Staatserhaltenden nennen, mag bei einigen mehr Pressionsmittel sein, Drohung oder Bluff, um den jetzigen Kanzler zur Verkündung von Kriegszielen in ihrem Sinne aufzustacheln. Bei anderen aber sind sie ganz ersichtlich von dem Wunsche eingegeben, einen unternehmungslustigeren Mann an der Stelle zu sehen, wo jetzt der „langweilige“ Schlossherr von Hohenfinow steht.

In diesen Regionen hat man denn auch mit lautem Jubel das Buch begrüßt, das Bethmanns Vorgänger im Amt, Fürst Bülow, unter dem Titel „Deutsche Politik“ (Verlag Reimar Hobbing, Berlin) veröffentlicht hat und das im wesentlichen eine Vorführung und Begründung der Gesichtspunkte ist, nach denen Bülow zufolge Deutschlands Politik betrieben werden muß, von ihm während seiner Kanzlerschaft betrieben wurde und somit auch, hat der Leser im Geiste hinzuzufügen, von Bülow betrieben werden würde, wenn er aufs neue das Kanzleramt zugewiesen erhielte. Die Mehrzahl der Organe unserer Partei, die von diesem Buch Notiz genommen haben, haben ihm eine ziemlich schroffe Abweisung zuteil werden lassen. Danach möchte es überflüssig erscheinen, sich noch weiter mit ihm zu beschäftigen. Indes haben sich auch Sozialisten gefunden, die ihm eine gute Note erteilt haben, und dies sowie die Dithyramben, die ihm von Blättern gesungen werden, hinter denen Leute von nicht zu unterschätzendem Einfluß stehen, rechtfertigen es, das in dem Buche entwickelte Programm etwas genauer zu betrachten.

Zieht man die drei Jahre hinzu, während deren Bülow unter dem greisen Chlodwig Hohenlohe zwar nur erst Staatssekretär des Aeußern war, aber doch in dieser Staatsstellung eine ganz andere Rolle gespielt hat, als sie heute Herr v. Jagow beschieden ist, so kann man sagen, daß Bülows Amt als Vertreter der auswärtigen Politik des Deutschen Reiches zusammenfällt mit der Epoche, wo Deutschland anfängt, in größerem Stil und mit stärkerer Betonung „Welt-politik“ zu treiben, was sich bei Bülow in Weltmächtpolitik übersetzt. Es sind die Jahre der großen Klottenvorlagen, der Einleitung

der deutschen Orientpolitik, der Festsetzung Deutschlands in China und der Tangersfahrt mit Algeciras im Gefolge. Dieses und vieles andere schildert der vierte deutsche Reichskanzler mit ersichtlichem Genugtuung in seiner bekannten leichtflüssigen Manier, wobei er es an Zitaten nicht mangeln läßt, die diesmal zu einem guten Teil aus der Literatur der Diplomatie stammen, und es müßte unnatürlich zugehen, wenn sich die Vorführung seiner Politik nicht unter seiner Feder zur Verherrlichung dieser Politik gestaltete. Der Leser des Buches empfängt den Eindruck, daß hier ein Staatsmann vor ihn tritt, der durch Festigkeit und diplomatisches Geschick das zu verwirklichen wußte, was er sich zum Ziele gesetzt hatte, und am Ende seiner Amtstätigkeit Deutschlands Macht und Geltung in der Welt sehr wesentlich stärker zurückließ, als sie zu deren Beginn gewesen waren. Ueber die Rehrseiten seiner Erfolge gleitet er, sofern er ihrer überhaupt gedenkt, was ziemlich selten der Fall ist, mit einigen eleganten Wendungen hinweg.

Darauf käme auch nicht allzuviel an, wenn das Buch lediglich Erzählung sein wollte. Niemand wird eine solche als erschöpfende Geschichtsdarstellung betrachten. Aber das Buch ist eine Tendenzschrift. Es ist als solche mit politischen Sentenzen durchsetzt, die zusammen, wie bemerkt, ein ganzes Programm abgeben, und wird von seinen Lobrednern als eine solche Programmschrift propagiert. Seine Auslassungen über die auswärtige Politik werden unter anderem als Kundgebung der Reichswehr bezeichnet, an die sich Bülow für die Bestimmung der Kriegsziele halten würde, wenn er das Steuerruder des Reiches wieder in die Hand bekäme. Und da fehlt es denn in der Tat nicht an Sätzen, die Bülow als den — sagen wir — wahren Staatsmann erscheinen lassen, nach dem die Leute rufen, die nur von einem Frieden wissen wollen, den Deutschland diktiert.

Gleich im Vorwort stoßen wir da auf die Erklärung, das Ergebnis des Krieges dürfe kein negatives, es müsse ein positives sein. Es handle sich „nicht darum, daß wir nicht vernichtet, nicht verkleinert, noch zerstückelt, noch ausgeraubt werden, sondern um ein Plus in Gestalt realer Sicherheiten und Garantien als Entschädigung für nie gesehene Mühen und Leiden wie als Bürgschaft für die Zukunft“. Unterscheidet sich dies noch wenig von den programmatischen Erklärungen Bethmann Hollwegs, so klingt es schon wesentlich mehr nach der Seite der Eingabe der sechs Verbände, denen Bülow denn auch an einer Stelle ein tiefes Kompliment macht, wenn er fortfährt:

Gegenüber der Stimmung, die dieser Krieg gegen uns zurücklassen wird, würde die einfache Wiederherstellung des Status quo ante bellum (Zustandes vor dem Kriege) für Deutschland nicht Gewinn, sondern Verlust bedeuten. Nur wenn die Verstärkung unserer politischen, wirtschaftlichen und militärischen Machtstellung durch den Krieg die durch ihn entzündete Feindschaft erheblich überwiegt, werden wir uns mit gutem Gewissen sagen können, daß unsere Gesamtlage durch den Krieg verbessert wurde.

Dieser Satz, dessen sich die Presse der Entente-länder sofort bemächtigt hat, ist das Leitmotiv aller weiteren Ausführungen Bülows, die sich auf die Kriegsziele beziehen. Er vermeidet es zwar weislich, allzu konkret zu werden, gibt aber deutlich zu verstehen, daß im Westen und im Osten Deutschlands Grenzen eine vorteilhaftere Gestalt erhalten müssen, und ermöglicht dem Leser die Folgerung, daß er — Bülow — im gegebenen Zeitpunkt weit kräftiger zugreifen werde als der jetzige Kanzler. „König Ludwig III. — heißt es auf Seite 85 und 86 — hat dem bayrischen und dem deutschen Volke aus dem Herzen geredet, wenn er sagte, daß wir einen Frieden brauchen, der uns die Ruhe sichert; so ungeheure Opfer dürfen nicht umsonst gebracht worden sein.“ Wie König Ludwig das damals im konkreten gedeutet hat, ist bekannt; bekannt ist aber auch, welches Echo diese Deutung seinerzeit in der Welt hervorgerufen hat. Sie heute wieder aufzuzischen ist von einem Politiker, der das Ausland einigermaßen kennt, ein um so stärkeres Stück, als Bülow an anderen Stellen seines Buches in allerhand Variationen dem Leser zu Gemüte führt, daß die Leitung der aus-